

Sache oder Person?

Eine Auseinandersetzung mit Herrn Professor Siegfried Passarge-Hamburg

Von Albrecht Penck-Berlin

Die Philosophischen Fakultäten der deutschen Universitäten sind zu Anfang dieses Jahres wiederholt mit Zuschriften voll schwerer persönlicher Anschuldigungen bedacht worden, die den Professor der Geographie an der Universität Hamburg, Herrn Dr. Siegfried Passarge, zum Verfasser hatten. Die erste dieser Zuschriften warnte davor, den Gießener Privatdozenten Dr. Lautensach für etwaige Berufungen in Betracht zu ziehen. Die anerkennenden Besprechungen, die dessen Handbuch zum Stiellerschen Atlas gefunden hat, seien lediglich als Lanzierungen seiner Person zu deuten. In solchem Sinne zerplückte die Zuschrift dann die Besprechungen von Behrmann, Friederichsen und Krebs. Meine gleichfalls im Wesentlichen anerkennend gehaltene ausführliche Anzeige, die ich in der Deutschen Literaturzeitung 1927, Sp. 2469 ff. veröffentlicht hatte, blieb dabei unerwähnt. In einer zweiten Zuschrift an die Fakultäten dann aber machte Herr Prof. Passarge mich als Lehrer Lautensachs zur direkten Zielscheibe ärgster persönlicher Angriffe, und alsbald darnach folgten nicht weniger als vier weitere ähnlich geartete Artikel gegen meine Person in den ihm nahestehenden »Hamburger Akademischen Blättern« vom 1. April, 1. Mai, 1. August und 1. September. In dem ersten von ihnen, der den befremdlichen Titel »Das Sartenproblem und die Universitäten« trägt, brandmarkte er mich, nachdem er die Sarten als ein Volk von hochentwickelter Intelligenz dargestellt hat, bei dem die ritterlichen Tugenden jedoch mehr zurücktreten, als einen Träger von Sarteneigenschaften. Er selbst tritt dabei als eine Art Antisarte, als öffentlicher Anwalt der wissenschaftlichen guten Sitte gegen mich auf, mit welchem Rechte, wird sich im Laufe der weiteren Ausführungen zeigen.

Bei diesen seinen Angriffen gegen mich kommt Herr Prof. Passarge auf ein vor rund zwei Jahrzehnten von mir erstattetes Gutachten über die Dissertation von Heinz Michaelsen zurück, mit dem er sich schon einmal, im Jahre 1910, beschäftigt hatte. Es handelte sich, um den nichtunterrichteten Leser kurz ins Bild zu setzen, damals um Folgendes:

Herr Prof. Passarge hatte 1910 öffentlich (Globus 98, S. 369) beanstandet, daß ich jene Dissertation den »Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten« zur Drucklegung empfohlen hatte. Das stünde im Widerspruch mit meinem amtlichen, der Fakultät erstatteten Gutachten, über dessen angeblichen Inhalt er nähere Mitteilungen machte. Ich habe daraufhin dieses Gutachten in einer Beilage zu Petermanns Mitteilungen und in der Deutschen Literaturzeitung (1911, Sp. 372 ff.) im Wortlaut veröffentlicht und damit gezeigt, daß Herrn Prof. Passarge's Angaben darüber Wort für Wort nicht wahr sind.

In einer kurz darnach als Flugblatt veröffentlichten Erwiderung hat Herr Prof. Passarge offen

zugegeben, daß er bezüglich meines Gutachtens bedauerlicherweise nicht richtig unterrichtet war, und ist dann 18 volle Jahre hindurch zu dieser Sache still gewesen. Nunmehr, am 27. II. dieses Jahres, wo vieles inzwischen vergessen und Michaelsen im Kriege gefallen ist, kommt er plötzlich in seinem zweiten Schreiben an die Fakultäten auf die Angelegenheit zurück und erklärt, mein ihm durch meine Veröffentlichung 1911 bekannt gewordenes Gutachten stehe im Widerspruch mit der Ansicht von Kommilitonen Michaelsens, die diesen für die Wissenschaft ungeeignet gehalten hätten und der Meinung gewesen wären, daß ich ihn lediglich aus Familienrücksichten durch den Doktor gebracht habe. Nun, Institutsklatsch mag glauben, wer daran Gefallen findet. Für die Abgabe eines Gutachtens über eine Dissertation kommt nicht in Betracht, wie die Studenten über die Leistungen eines Kommilitonen denken. Daß Herr Prof. Passarge bezüglich meines Gutachtens von seinen Zuträgern falsch unterrichtet worden war, mußte er von neuem zugeben. Die Dissertation Michaelsens ist veröffentlicht, und jeder Fachman deshalb in der Lage, mein Urteil sachlich nachzuprüfen. Mich selbst hat mit Genugtuung erfüllt, daß spätere Untersuchungen die Richtigkeit des wichtigsten Ergebnisses von Michaelsen, das allerdings von dem diesbezüglichen, von Herrn Prof. Passarge in einem anderen Gebiete erzielten abweicht, nämlich der Erklärung des sogenannten Pfannenkraters, bestätigt haben. (Vgl. Fritz Jäger, Verhandl. d. 20. D. Geographentages, 1921, S. 19.) Deswegen und als erste Darstellung der Kalkpfannen des Damaralandes überhaupt hat die Arbeit Michaelsens ihren festen Platz sowohl in der Literatur über die Kalkpfannen als auch in der wissenschaftlichen Literatur über Südwestafrika.

Das Vorgehen von Herrn Prof. Passarge in dem Falle Michaelsen mußte für meine weitere Haltung ihm gegenüber von entscheidender Bedeutung sein. Er hat über ein amtlich von mir erstattetes Gutachten Falsches an die Öffentlichkeit gebracht und einen jungen Doktor dadurch geschädigt, daß er Unrichtiges, und zwar dem jungen Gelehrten Nachtteiliges über den Inhalt einer ihn betreffenden Beurkundung aussagte. Diese Tatsache wird nicht durch die nachträgliche Erklärung von Herrn Prof. Passarge aus der Welt gebracht, daß er falsch unterrichtet gewesen sei. Denn es zeugt unter allen Umständen von Gewissenlosigkeit, über ein Gutachten, das seiner Natur nach nur für einen beschränkten Kreis bestimmt war, und das nur mit dessen Genehmigung — was hier natürlich nicht der Fall gewesen — oder aber auf dem Wege eines Vertrauensbruches einem anderen zugänglich werden konnte, etwas zu veröffentlichen, ohne sich über die Richtigkeit des Inhaltes der Veröffentlichung vergewissert zu haben. Das ist der Grund, weshalb ich

seither nicht nur die Person Herr Prof. Passarges ignoriert habe, sondern auch an seinen neuerlichen Angriffen bis jetzt achtlos vorbeigegangen bin. Nun aber höre ich, daß die beleidigenden Beschuldigungen, die er namentlich in seinem oben erwähnten Artikel über das Sartenproblem gegen mich erhoben hat, auf Einige einen gewissen Eindruck gemacht haben, die entweder meine Erklärung in der »Deutschen Literaturzeitung« vom Jahre 1911 nicht kennen bzw. sie vergessen haben, oder die nicht in der Lage sind, die sachlichen Grundlagen von Herrn Prof. Passarges Vorgehen zu prüfen. Ich will deshalb die Angaben von dessen Sartenartikel nunmehr beleuchten:

1. Herr Prof. Passarge teilt der Öffentlichkeit mit, daß er s. Z. eine Beschwerde über mich beim Preußischen Kultusministerium wegen nicht ehrenhaften Verhaltens eingereicht habe. Davon habe ich durch ihn selbst am 16. 6. 1909 nach Ablehnung seiner Beschwerde Kenntnis erhalten; in seiner brieflichen Mitteilung darüber bezeichnet er allerdings mein Verhalten nicht, wie jetzt, als »nicht ehrenhaft«, sondern als »nicht standesgemäß« und fährt dann fort: »Leider hat das Ministerium erklärt, nichts tun zu können, weigert sich auch, Ihnen die Eingabe zur Kenntnis vorzulegen. Ich darf es unter keinen Umständen dulden, daß Sie ohne Kenntnis der Sie schwer kompromittierenden Beschwerde bleiben, da mein Vorgehen sonst falsch aufgefaßt werden könnte. Ich ersuche Sie daher, sich an das Ministerium zu wenden«. Ich habe diesem Ersuchen von Herrn Prof. Passarge nicht entsprochen, und sein Vorgehen nicht anders, als das allein möglich war, aufgefaßt, nämlich als Denunziation. Seinem Anerbieten standesgemäßer Genugtuung bin ich daher auch nicht nachgekommen. Zwei Jahre später hat eine Beschwerde von Herrn Prof. Passarge an den Vorstand der Gesellschaft für Erdkunde vom 5. 1. 1911 mir dann aber Veranlassung geboten, meinerseits dem Preußischen Kultusministerium über die Händel zu berichten, welche Herr Prof. Passarge mit mir 1908 und 1910 gesucht hat. Der Herr Minister hat mir darauf am 21. Sept. 1911 geantwortet: »Wenn ich auch davon absehe, gegen den mir nicht unterstellten Prof. Passarge in Hamburg weiteres zu unternehmen, so bestätige ich Ihnen doch gern, daß dessen nach Form und Inhalt die Grenzen wissenschaftlicher Diskussion weit überschreitende Äußerungen mir keinerlei Veranlassung zu einem disziplinarischen Vorgehen gegen Sie geben können«. Der Kernpunkt dieser Antwort ist also: Herrn Prof. Passarges Vorgehen böte an sich wohl Veranlassung zu einer Disziplinar-Untersuchung gegen ihn, aber der Preussische Minister vermag gegen den Hamburger Professor nichts zu tun. Das deckt sich genau mit der Antwort, die Herr Prof. Passarge 1909 erhalten. Aber es scheint, daß er sie nicht verstanden hat, denn er sagt, der Herr Minister habe kein Wort der Verteidigung für den ihm Unterstellten, wozu er ein Ausrufungszeichen setzt.

2. Herr Prof. Passarge macht mir in den verschiedenen Artikeln der »Hamburger Akademischen Blätter« hartnäckig den Vorwurf des Plagiats, das ich in meiner Festrede in der Berliner Akademie der Wissenschaften »Über die Verschiebung der Klima-

gürtel« (Sitzungsberichte 1913, S. 77) begangen habe. Ein derartiger Vorwurf erheischt, falls er Beachtung finden soll, eine wissenschaftliche Begründung. Hätte ihn Herr Prof. Passarge an wissenschaftlicher Stelle, bald nach Veröffentlichung meiner Festrede erhoben, so würde ich trotz meiner Absicht, den Herrn zu ignorieren, dazu gewiß nicht geschwiegen haben. Aber Herr Prof. Passarge hat 16 Jahre gewartet, bis er mit einem solchen schweren Vorwurfe an die Öffentlichkeit trat, und tut das nun an einer Stelle, deren Schriftleitung zwar bereit gewesen ist, schwere Beschuldigungen gegen mich zu drucken, die aber einer sachlichen Erwiderung, wie ich erfahren mußte, ihre Spalten verschließt.

Herr Prof. Passarge behauptet, ich hätte in der erwähnten Festrede von ihm geprägte Begriffe, die ich als Hörer seines Vortrages auf dem Innsbrucker Geographentag 1912 kennen gelernt habe (Verhdl. 18. D. Geographentag S. 236) als mein geistiges Eigentum ausgegeben. Das ist nicht wahr. Richtig ist, daß wir beide, Herr Prof. Passarge als Grundlage für den von ihm vorgeschlagenen Atlas, ich für eine Untersuchung über die Verschiebung der Klimagürtel, dieselbe Klassifikation der Formen der Erdoberfläche anwenden. Die Grundlagen für diese Klassifikation sind in früheren Arbeiten von mir entwickelt. Bereits zwei Jahre vor ihm habe ich (Sitz.-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss., Phys.-Math. Kl. 1910, S. 236, 246) dieselben Begriffe, die er als »konsonant« und »dissonant« bezeichnet, als »autochthon« und »allochthon« unterschieden. Dessen ist Herr Prof. Passarge nicht gewahr geworden. Die von ihm gemachte Unterscheidung zwischen den harmonischen Formen des heutigen Klimas und den disharmonischen eines früheren Klimas ist bereits 1883 von mir durchgeführt und angewendet worden (Verhandl. 3. D. Geographentag Frankfurt a. M. S. 91). Nachdrücklich erkläre ich deshalb: Die von mir in meiner Akademierede angewandte Klassifikation der Formen der Erdoberfläche ist ganz mein geistiges Eigentum, erwachsen und angewendet im Laufe von Jahrzehnten, ganz unabhängig von Herrn Prof. Passarge. Wo ich Sachliches von ihm entnehme, zitiere ich ihn selbstverständlich (S. 90). Hinsichtlich der angewandten Benennungen haben die meinen: »autochthon« und »allochthon« den Vorrang der Priorität vor den seinen; die Passargeschen Ausdrücke »harmonisch« und »disharmonisch« aber wird derjenige vermeiden, der im Sinne Humboldts von einer »harmonischen« Landschaft spricht (vgl. dazu Robert Gradmann, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde 1924, S. 129). Hier sind andere Benennungen notwendig.

3. Herr Prof. Passarge läßt sich in seinem Sartenartikel wie auch sonst über die Frage der Vertraulichkeit von Gutachten in Berufsangelegenheiten aus, und bemerkt durchaus zutreffend, daß sie auf dem Vertrauen beruhen, das man ihnen entgegenbringt. Mir freilich, sagt er, sei solches Vertrauen nicht zu schenken, denn ein ihm »zufällig« in die Hände gekommenes Gutachten von mir zeige in erschreckender Weise, wie bei scheinbar objektiver Sachlichkeit ein Justizmord hervorgerufen werden könne. Wie es mit diesem angeblichen Justizmord in Wahrheit steht, sei im Fol-

genden genauer beleuchtet. Das von Herrn Prof. Passarge herangezogene Gutachten aus meiner Feder ist von mir auf Wunsch der Universität Helsingfors abgegeben und von dieser, gleich den anderen von ihr eingeholten, veröffentlicht worden (1929. Handlingar i Universitetsärenden, Nr. 1); es war also den Bewerbern um die erledigte Professur zugänglich. Einer derselben, Herr Prof. Leiviskä, war nun mit der ihm von verschiedenen Begutachtern zuteil gewordenen recht übereinstimmenden Beurteilung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit unzufrieden, und hat deshalb u. a. bei Herrn Prof. Passarge ein Gegengutachten eingeholt, das er dann ebenfalls veröffentlicht hat. Allem Anschein nach hat er aber Herrn Prof. Passarge nicht den vollen Inhalt meines Gutachtens mitgeteilt, denn sonst hätte dieser wissen müssen, daß ich für die betr. Professur nicht einen jungen Mann empfohlen habe, dessen wissenschaftliche Leistungen noch bescheiden seien, sondern einen Gelehrten von europäischem Ruf, nämlich J. G. Granö, der im Norden gerade am entschiedensten die von ihm (Passarge) vorgeschlagenen Arbeitsmethoden vertritt.

Die Beobachtungen Leiviskäs verraten meines Erachtens einen auffälligen Mangel an klarer Problemstellung. Seine zahlreichen Beschreibungen sind daher vielfach unzulänglich und des öfteren mehr auf das Nebensächliche als auf das Wesentliche gerichtet. Das empfand ich auch bei meinen Reisen in Finnland, bei denen mich u. a. auch Herr Prof. Leiviskä führte. Worauf sich Herr Prof. Passarge stützt, wenn er die Genauigkeit von dessen Beobachtungen besonders hervorhebt, geht aus seinen Ausführungen nicht hervor. Urteil steht hier gegen Urteil. Warum das meine falsch sein soll, erweist Herr Prof. Passarge nicht. Aber ich darf hervorheben, daß mein Urteil mit dem übereinstimmt, welches hervorragende Kenner des Nordens abgegeben haben. Sehr viel schärfer als ich äußert sich der finnische Geologe J. J. Sederholm in seinem Bericht, den er gleich mir auf Verlangen der Universität Helsingfors über Leiviskä geliefert hat. Und der Stockholmer Geograph Ahlmann schrieb kürzlich: »Die finnischen Quartärgeologen stehen im ersten Glied der gegenwärtigen Eiszeitforschung, Leiviskä kann mit seiner letzten Arbeit unmöglich in diese Front gestellt werden«. (Geol. Fören. Förhgr. 51, S. 287). Wenn Herr Prof. Passarge diesen Stimmen gegenüber Leiviskä einen ausgezeichneten Gelehrten nennt, an dem ein Justizmord begangen werde, falls er die Professur, um die er sich bewirbt, nicht erhalte, so wird diese Ansicht zum mindesten nicht gestützt dadurch, daß er die abweichende verdächtigt. Das tut er aber in bezug auf mich, wenn er als auffallend hinstellt, daß die Arbeiten Leiviskäs meine bisherigen Anschauungen widerlegten. Diese Behauptung ist völlig aus der Luft gegriffen, wie Fachleute aus meiner Darlegung Fennia 50,28 entnehmen können.

So steht es mit den Anwürfen, die Herr Prof. Passarge gegen mich erhebt, um das Vertrauen, das häufig in mich bei Berufungsangelegenheiten gesetzt worden ist und noch gesetzt wird, zu erschüttern. Auf seine Forderung, daß die Vertraulichkeit von Gutachten bei Berufungsfragen und

sonstigen Erkundigungen abzuschaffen sei, gehe ich hier nicht ein. Aber wenn er dabei bemerkt, jeder solle den Mut haben, für sein Urteil auch offen einzutreten, und dabei andeutet, daß mir dieser Mut fehle, so ist das eine böswillige Unterstellung.

Auch meine von ihm bemängelte Tätigkeit bei der Wiederbesetzung der beiden amtlichen Stellen, die ich durch anderthalb Jahrzehnte in Berlin bekleidet habe, entbehrt, wie die Eingeweihten wissen, nicht des offenen Eintretens. Herr Prof. Passarge nennt drei seiner Altersgenossen, die als meine Nachfolger in der Geographie-Proessur in Betracht zu ziehen gewesen wären. Alle drei hatten, als letztere zur Erledigung kam, das 60. Lebensjahr bereits überschritten. Es läßt sich aber eine große, mit einem großen Institute verbundene Berliner Professur nicht Männern anvertrauen, die nach der neuesten Praxis bereits nach 5 Jahren emeritiert werden können. Vielmehr erfordert der heutige Betrieb der Geographie Männer in den Jahren voller Manneskraft. Das war nicht nur meine Meinung, das war auch die der Fakultät.

Herr Prof. Passarge erwähnt, daß nach dem Tode von Prof. Alfr. Merz eine Strömung dafür vorhanden war, Herrn Prof. v. Drygalski (München) als Direktor des Instituts für Meereskunde nach Berlin zu holen. Das ist richtig; die Strömung hat sich auch in Berlin fühlbar gemacht, obwohl v. Drygalski damals schon über 60 Jahre zählte. Aber andere Strömungen hatten von Anfang an die Oberhand. Gerade als die Besetzungsvorschläge für die Nachfolge von Merz zu erstatten waren (Febr. 1926), erschien das große Werk von v. Drygalski: »Ozean und Antarktis« und wurde von mir eingehend besprochen (Deutsche Literaturzeitung, Mai 1926, Sp. 911 ff.). Ich habe auch hier also das getan, was Herr Prof. Passarge grundsätzlich fordert: ein Urteil in der Öffentlichkeit abgegeben. Aber auch das wieder ist ihm nicht recht. Ohne etwas zur Begründung seines Vorwurfes zu sagen, findet er den Artikel »ganz übel« und rügt, ich habe durch ihn die Berufung von v. Drygalski hindern wollen. Das ist eine Anschuldigung, wie sie seiner eigenen Handlungsweise entspricht: brieflich z. B. warnt Herr Prof. Passarge die Fakultäten vor einer eventuellen Berufung des Privatdozenten Lautensach, um dessen Vorwärtkommen zu hindern, und bequemt sich dann erst hinterher dazu, dessen Werk öffentlich zu besprechen und dadurch dem Angegriffenen die Möglichkeit zu einer recht erfolgreich geführten Verteidigung zu geben. Daß eine Besprechung, wie die meinige über v. Drygalski, auch im Interesse einer Sache erfolgen kann, ist eine Auffassung, die Herrn Prof. Passarge fremd ist. Aber wenn es Fälle gibt, wo man zur Verteidigung der Meinung einer Körperschaft an die Öffentlichkeit gehen muß, so ist das etwas ganz anderes als das Vorgehen von Herrn Prof. Passarge. Er drängt meist ungefragt seine Meinung als die allein maßgebende auf und tut das auch in Privatbriefen, die er freilich, wenn andere sie schreiben, beanstandet.

Davon nur ein Beispiel: Während des Krieges wurde es nötig, genaue Karten der Gezeiten-Hubhöhen und des Weges der Gezeitenwelle zu entwerfen. Keine der dem Marineamt unterstehenden

Anstalten war im Stande, diese Arbeit zu leisten. Nur Prof. Alfred Merz, damals Abteilungsvorsteher im Institut für Meereskunde, konnte sie ausführen. Kein Wunder, daß nach dem Zusammenbruch 1918, als die Deutsche Seewarte vom Reichsmarineministerium gelöst wurde, bei der für eine diesbezügliche Berufung maßgebenden Persönlichkeit, Herrn Geheimrat Capelle, der Wunsch rege ward, Prof. Merz an die Seewarte zu ziehen. Kaum hörte Herr Prof. Passarge davon, als er sofort daraufhin am 14. I. 1919 an Herrn Geheimrat Capelle ein Schreiben richtete, welches Prof. Merz zur Verfügung gestellt worden ist. Da Herr Prof. Passarge in seinen Streitartikeln gegen mich ausdrücklich erklärt, seine Gutachten machten keinen Anspruch darauf, vertraulich zu sein, stehe ich nicht an, aus diesem Schreiben das folgende Stück zu veröffentlichen:

»Die ganze Frage ist für mich als Geograph und Vertreter der Geographie an der kommenden Hamburger Hochschule von größtem Interesse. Denn wenn ich auch selbst auf ozeanographischem Gebiete nicht gearbeitet habe, so liegt es doch auf der Hand, daß zwischen den wissenschaftlichen Vertretern der Seewarte und mir enge Berührungspunkte bestehen, und es ist mir eine Genugtuung, festzustellen, daß mit allen Herren ein freundschaftliches Zusammenarbeiten stattgefunden hat.

Dieses gute Verhältnis würde sich ändern, falls Herr Dr. Merz an die Seewarte kommen würde.

Die wissenschaftlichen Leistungen von Herrn Merz halten sich in recht bescheidenen Grenzen. Er ist sehr fleißig und strebsam, sein innerer wissenschaftlicher Wert steht aber mit dem Eindruck, den er erweckt, in Widerspruch. Diese meine Anschauung über ihn wird bestätigt durch die Auffassung der Philosophischen Fakultät in Kiel und Frankfurt a. M., die trotz der wärmsten Empfehlungen wegen seiner mangelnden wissenschaftlichen Leistungen und bemerkenswerten Einseitigkeit es ablehnten, ihn auf die Liste zu setzen.

Ich beanspruche selbstverständlich keinen Einfluß auf die Berufung des Herrn Merz an die Seewarte, halte es aber für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es für mich ausgeschlossen ist, mit Herrn Merz wissenschaftlich zusammenzuarbeiten und überhaupt mit ihm in Verbindung zu treten. Auch erkläre ich auf das Bestimmteste, daß ich alle mir zur Verfügung stehenden Mittel benutzen werde, zu verhindern, daß Herr Merz an der kommenden Hamburger Hochschule irgend welche wissenschaftliche Lehrtätigkeit ausübt.«

Das ist Herr Prof. Passarge, der als »Antisarte« für Ritterlichkeit eintritt und gegen das Unrecht zu Felde zieht! Wenn Prof. Meinardus in einem Rundschreiben an die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Hochschullehrer der Geographie mit Recht sagt: »Das Berufungsverfahren muß auf dem allseitigen Vertrauen zur objektiven Beurteilung der Kollegen ruhen«, so bietet das vorstehend wiedergegebene Schreiben ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie Herr Prof. Passarge den

Begriff der Kollegialität auffaßt. Durch seine Arbeiten für die »Meteor«-Expedition ist Alfred Merz unter die ersten Ozeanographen gerückt; das konnte von den Männern vorausgesehen werden, die mit ihm gearbeitet haben. Herr Prof. Passarge aber, eingeständenermaßen der Ozeanographie fernstehend und Merz nicht kennend, fühlte sich bestimmt, vor ihm zu warnen, genau so, wie er es neuerlich im Falle eventueller Berufungen Dr. Lautensachs getan hat. Fachliche Gründe weiß er nicht beizubringen; aber ganz ebenso wie in seinem Kampfe gegen Michaelsen bringt er falsche Angaben über interne Angelegenheiten der Universitäten heraus, die ein Außenstehender natürlich nicht kontrollieren kann. Er hat die Stirn zu behaupten, daß die Universität Frankfurt abgelehnt habe, Merz auf die Liste zu setzen. Tatsächlich ist Merz auf der Liste von Frankfurt und auch auf der anderer Hochschulen gewesen. Bald nachdem er — wesentlich infolge des Briefes von Prof. Passarge — an die Deutsche Seewarte zu gehen abgelehnt hatte, hat er einen Ruf nach Frankfurt erhalten. Er hat letzteren abgelehnt, um an die Spitze des Instituts für Meereskunde zu treten, das unter seiner leider nur zu kurzen Leitung einen geradezu glänzenden Aufschwung genommen hat. Es war ein Glück für die deutsche Wissenschaft, daß die Berliner Universität, unbeeinflusst von außen, Merz an sich fesseln konnte.

Herr Prof. Passarge spricht davon, daß ich ihn seit Veröffentlichung meines Gutachtens über Michaelsen im In- und Auslande in der unerhörtesten Weise kompromittiere. Das könnte nur durch meine Ignorierung seiner Person geschehen sein. Positives gegen ihn unternommen habe ich alle die Jahre nichts. Das ihn so stark bloßstellende Schreiben an Geheimrat Capelle hatte mir bei Abfassung meiner Biographie von Alfred Merz ebenso vorgelegen wie die darauf bezugnehmende Absage von Merz: ich habe das Passargesche Schreiben in keiner Weise erwähnt, obwohl es im Leben von Merz eine entscheidende Rolle gespielt und ihn auf das schwerste verletzt hat. Findet sich Herr Prof. Passarge also kompromittiert, so geht diese Kompromittierung einzig von ihm selbst aus.

*

Ich fasse zusammen: Herr Prof. Passarge wähnt sich grundlos für verfolgt und verfolgt dabei andere mit allen Mitteln durch öffentliche Angriffe, Briefe und geheime Beschwerden. Von dem, was er im Laufe von mehr als 20 Jahren an Anfällen gegen mich aufgebracht hat, gibt das Vorstehende keine irgendwie erschöpfende Darstellung, noch weniger gar von dem, was er gegen meine Schüler unternommen hat. Wie er vorgeht, habe ich hier lediglich im Anschluß an seinen Sartenartikel gezeigt. In seiner Sucht, um jeden Preis anderen seine Meinung aufzudrängen, hat er längst schon jeden Maßstab dafür, was wissenschaftlich wahr und falsch ist, eingebüßt. Wie haltlos seine sachlichen Anschuldigungen gegen mich sind, habe ich dargelegt. Auf die Anwürfe gegen meine Person einzugehen und sie zu widerlegen, liegt mir fern. Ob es richtig ist, wie bereits in der Tagespresse angedeutet war, daß man in ihm einen bedauernswerten Kranken zu sehen habe, wage ich nicht zu entscheiden.